

## **Bericht über die 15. Konferenz des Clubs FORUM vom 07.-11. November 2003 in München**

Die 15. Club FORUM Konferenz fand diesmal unter Teilnahme von 35 Clubmitgliedern in München statt. Als Tagungsort diente das IBIS Hotel im Norden von München.

Nach der Begrüßung erfuhren wir im ersten Vortrag etwas über die Arbeit der **Europäischen Kommission für Wettbewerbspolitik** und stellten fest: hinter großen Verfahren wie z.B. gegen den Softwareriesen Microsoft stehen – außerhalb des Rampenlichts – meist ganz sympathische Leute wie Clubmitglied **Andreas Knaul**. Andreas berichtete über seine jetzige Arbeit, die **Beihilfekontrolle**. Es geht also nicht um den Abbau von Subventionen, sondern ihre Kontrolle in Bezug auf wettbewerbsverzerrende Wirkungen. Bei dieser interaktiven Veranstaltung, in der insbesondere unsere Club-Anwälte ihre Fähigkeiten im Umgang mit trockenem Paragraphentext unter Beweis zu stellen hatten, lernten wir diverse Begriffe, Arten von erlaubten und unerlaubten Beihilfen sowie Instrumente der EU-Kommission kennen.

Beihilfen sind lt. § 87 (1) des EU-Vertrages grundsätzlich verboten, sofern sie sich auf bestimmte Unternehmen oder Industriezweige beziehen und somit Wettbewerber benachteiligen. Allerdings gibt es Ausnahmen, die in (2) und (3) aufgeführt sind. Das Konfliktpotential liegt in Absatz (3). Da es sich um Kann-Bestimmungen handelt bringen die nationalen staatlichen Wirtschaftsförderungsstrukturen viel

Phantasie auf, um den einheimischen Unternehmen vielleicht doch einen Konkurrenzvorteil zukommen zu lassen. Insbesondere die Anmeldepflicht wird schon einmal „vergessen“. Dem kommt zugute, daß es keine Strafen gibt, von Rückforderungen einmal abgesehen. Und hier wird u.a. das Referat H4 von Andreas tätig. Während horizontale Beihilfen unproblematisch und durchaus erwünscht sind, da alle Unternehmen Vorteile aus ihnen ziehen (z.B. staatliche Forschungs- und Innovationsförderung, Umweltschutz, Infrastruktur usw.), unterliegen insbesondere die Regionalbeihilfen sowie die sektoralen Beihilfen einer strengen Kontrolle nach z.T. sehr komplizierten wie auch umstrittenen Kriterien.

Aber interessant wird das ganze, soweit es einigermaßen funktioniert, erst im globalen Wettbewerb, wenn die von Subventionen befreiten EU-Unternehmen sich mit ihrer subventionierten Konkurrenz z.B. aus Asien oder Osteuropa auseinandersetzen müssen. Zumindest die EU-Beitragskandidaten, die mit ihren z.Z. enormen Lohnkostenvorteilen für Verängstigten in der Alt-EU sorgen, müssen sich an die gleichen Regeln halten. Allerdings gilt das auch für die Ausnahmeregel. Mit Erheiterung wurde abschließend registriert, daß Russland bereits attraktive Hospitantinnen in die EU-Kommission entsandt hat und sich für das Thema staatlicher Beihilfen ebenfalls interessiert.

**Florian Roloff**, Rechtsanwalt aus Hamburg, informierte uns über Aufenthaltsprobleme

der Russen in Deutschland, besser gesagt der Russisch sprechenden Bevölkerung, denn Russen dürfen lt. **Ausländergesetz** nur im Rahmen der Familienzusammenführung nach Deutschland einreisen, von Studenten und Geschäftsleuten abgesehen. Den Hauptanteil der Russisch sprachigen Bevölkerung in Deutschland bilden die Spätaussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion, die „Russlanddeutschen“. Von 1990, als Bundeskanzler Kohl alle Deutschen in Osteuropa „zu sich rief“, bis 2003 immigrierten 2,5 Millionen Deutschstämmige. Ursprünglich gedacht als clevere Lösung des eigenen demografischen Problems – ohne aus Deutschland formell ein Einwanderungsland zu machen, erwies sich die deutsche Gesellschaft als fast überfordert, den unerwartet großen Zustrom der Spätaussiedler zu bewältigen. Abgesehen von den logistischen Schwierigkeiten der Unterbringung und Versorgung zeigten sich neue Probleme: mangelnde Sprachkenntnisse und kulturelle Entfremdung, Resignation und Abkapselung. Vielfach Besorgnis erregend: die entwurzelten Jugendlichen. Bürokratische Hürden bei der Anerkennung sowjetischer Zeugnisse von Hochschulabschluss bis Fahrerlaubnis erschweren den Zugang zum Arbeitsmarkt. Aber die heftigste Überraschung: Während das deutsche Auswärtige Amt den Restbestand der Spätaussiedler auf 500.000 schätzte, also das Problem als weitgehend abgearbeitet wählte, wuchs die Zahl der geschätzten verbliebenen Deutschen immer weiter an. Die jüngste Volkszählung allein in Russland wies 1,5 Mill. Deutsche aus.

Die Folge in der deutschen Politik sind hilflose Restriktionen zum Nachweis einer Deutschstämmigkeit. Neues oberstes Kriterium sind deutsche Eltern und

Großeltern sowie Kenntnis der deutschen Sprache, familiär erworben, also im altschwäbischen Dialekt. Die wirklichen, zwangsweise assimilierten Deutschen haben das Nachsehen. Aber der Zustrom wird gebremst. Nun ja.

Die zweite Gruppe Russisch sprachiger Immigranten bilden die sogenannten Kontingentflüchtlinge, also die sowjetischen Juden. Interessant war zu erfahren, daß die letzte DDR-Regierung als späte Wiedergutmachung den sowjetischen Juden die Möglichkeit der Wiederansiedlung geben wollte, auch wenn es sich eher um Wirtschaftsflüchtlinge handelte. Daraus wurde nach dem 3.10.90 Bundespolitik. Die Probleme sind geringer, da erstens nur ca. 15 - 20.000 Personen pro Jahr einreisen und zweitens das Bildungsniveau und der Integrationswille der hauptsächlich aus den Metropolen Ausgewanderten höher ist.

Zum Abschluß wurde die Hoffnung geäußert, daß ein formales Einwanderungsgesetz, leider vorerst gescheitert im Bundesrat, die kleinen Ungerechtigkeiten, Widersprüche und Heucheleien der Spätaussiedler- und Kontingentflüchtlingsgesetze überflüssig machen wird.

Der Ausfall eines externen Referenten erlaubte es, erstmals eine **Aktuelle Stunde** abzuhalten. Thema: **„Asyl für Chodorkowskij?“** Die Meinungen gingen in der Bewertung und in der Einschätzung der Folgen auseinander, was auch wenig verwunderlich ist, werden doch unterschiedliche Blickwinkel vertreten. Aus deutscher Sicht, informiert durch die deutschen Medien, macht man sich Sorgen. Ist das der Rückfall in ein autoritäres Regime, gar in eine Diktatur des St. Petersburger KGB? Dass der Präsident und sein Machtapparat generalstabsmäßig, den Zeitpunkt minimalen Medieninteresses geschickt ausnutzend, einen Oligarchen mit

politischen Ambitionen außer Gefecht gesetzt hat, bezweifelt wohl keiner, auch wenn formal nichts Rechtswidriges geschehen ist. Gegen Chodorkovskij lief ein Strafverfahren, er mißachtete eine Gerichtsvorladung und wurde verhaftet. In Deutschland wäre eine konzertierte Aktion von Staatsanwaltschaft, Gerichten, Polizei und Staatsmedien kaum möglich. Wäre es in Deutschland auch möglich, innerhalb von 10 Jahren als – zugegeben talentierte - Privatperson allein durch die Bewirtschaftung von nationalen Bodenschätzen ein Milliardenvermögen anzuhäufen? Ansichtssache! Handelt es sich bei der Aktion um typischen Antisemitismus, gerichtet gegen jüdische Oligarchen? Der heftige Protest gegen eine derartige Vermutung durch einige russische Teilnehmer war nicht zu überhören.

Im Laufe der Diskussion gab es vermehrt Stimmen, die eine einseitige Berichterstattung durch die deutschen Medien kritisierten. Es wurden auch Argumente geliefert, daß Putin die Handlungen von Chodorkowskij nicht nur als Angriff auf die eigene Person, sondern auch auf nationale Interessen betrachten musste: Der geplante Verkauf eines strategischen Aktienpaketes der Ölgesellschaft Jukos an die Amerikaner ohne Rücksprache mit dem Kreml oder das Unterlaufen des staatlichen Pipelinemonopols durch Pläne für eine eigene Pipeline nach China. Somit stand die Meinung im Raum, ob Putin möglicherweise durchaus das Recht und die Pflicht hat, im Interesse des Landes den wirtschaftlichen und politischen Einfluß der Oligarchen zu beschränken, denen Jelzin im Sinne der gewollten „ursprünglichen Akkumulation des Kapitals“ ungeheuerliche staatliche Vermögenswerte überlies?

Insbesondere habe Chodorkowski, wie auch Beresowskij, gegen einen „Nichtangriffspakt“ zwischen Kreml und

Oligarchen verstoßen, so bizarr dieser auch sei. Für wen soll man also Partei ergreifen, Putin oder die Oligarchen? Von wem geht mehr Gefahr für die junge russische Demokratie aus? Deutsche und russische Wirtschaftsvertreter befürchten jedenfalls keine langfristigen Konsequenzen. Chodorkovskij selbst ist sicher eine tragische Gestalt. Man möchte sagen: Zum falschen Zeitpunkt am falschen Ort. Wachsamkeit sollte dennoch geboten sein. Und - staatliche und wirtschaftliche Interessen hin oder her - dass die Kinder von Chodorkowskij in dem Spektakel als Druckmittel benutzt wurden, ist erschreckend und unverzeihlich.

Im nächsten Vortrag hat uns **Irina Malkmus** die Frage gestellt: **„Der Weißwurstäquator – eine mentale deutsche Grenze ?“** Bevor das große Lachen aufkommen konnte, wurden wir auch schon verwarnt, auf Helau-Rufe zu verzichten. Aber Spaß beiseite. Auch, wenn es nach dem Vortrag tatsächlich Weißwurst gab, so führte uns die Suche nach dem Weißwurstäquator zu einer sprachlichen, historischen, geographischen und kulturellen Reise in die Welt der Klischees und mentalen Grenzziehungen und wieder zurück. Die Grundhypothesen bei der Erforschung des Phänomens lautet: 1. Der Weißwurstäquator wird allgemein mit der Main-Linie identifiziert. Zu klären ist, ob's stimmt und woher der Name? 2. Südlich dieser kulinarischen Linie hausen, quasi in einer eigenen Welt, die lederhosenen, konservativen Bayern, nördlich leben die „Preis“ (für unsere russischen Freunde: die Preußen). Vermutet wird ein Zusammenhang zwischen kulinarischer Vorliebe und Mentalität, was immer das auch sein mag.

Und obwohl auch bis in die Antike zurück geblickt wurde, in der es römisch-zivilisierte Germanen und Barbaren aus dem Norden gab, muss konstatiert werden, dass der

Limes nicht mit dem Weißwurstäquator übereinstimmt. Wie sollte er auch, gibt es die Weißwurst doch erst seit 22.2.1857. An dem Tag als ein Münchner Wirt am Faschingssonntag wegen fehlender Schafssaitlinge auf Schweinedärme für seine Kalbsbratwürste umstieg. (Wer hätte schon vermutet, daß Kalbswürste in Schafsdärmen verpackt werden.) Und damit sie beim Braten nicht zerplatzen, wurden sie kurzerhand gebrüht. Bis Ende des 20. Jh. lag die kulinarische Grenze allerdings - von München aus - schon an der Donau.

Aber gibt es trotzdem eine mentale Maingrenze? Nur einige Erklärungsansätze: Wettergrenze, Weizen/Roggengrenze, Nudel/Kartoffelgrenze, katholisch/protestantisch, Aufklärung/Gegenaufklärung usw., von sprachlichen Grenzen (Dialekte, Hoch-/Niederdeutsch) ganz zu schweigen. Ach, es gab und gibt viele Grenzen in Deutschland, und irgendwo gibt es sicher auch Zusammenhänge zur Mentalität. Und dennoch gibt es eine Auflösung - die Referentin hat sich wahrlich bemüht: Es war einmal, Anfang des 19. Jh., ein unaufgeklärtes, feudales und klerikales Agrarland, das durch geschicktes Taktieren während der napoleonischen Kriege plötzlich an den Main grenzte. Staatskanzler Maximilian Graf Montgelas wollte Bayern modernisieren und holte viele Fachleute aus dem diesbezüglich fortschrittlicheren Norden. Hochbezahlt, karrierebewußt und „besserwesserisch“. Reformen gibt es nicht ohne Widerstand. So war es nur noch ein kleiner Schritt, um aus den kleinen Unterschieden ein ideologisches Feindbild zu schmieden: preußisch, protestantisch, unzuverlässig, undeutsch usw. Akademiker Johann Christoph von Aretin war es schließlich, der in seiner Strategie zur Abwehr des „unteutschen“ Nordens 1815 die Mainlinie als ideales militärisches Bollwerk definierte. Die gegenseitigen

bayrisch-„preußischen“ Ressentiments und Klischees hatten also dankbare Auftraggeber. Dass vom martialischen Bollwerk am Main der kulinarische „Weißwurstäquator“ übrigblieb, ist ein liebenswürdiger Witz der Geschichte. Genauso liebenswürdig, wie die wenigen Bayern, die wir im aufgeklärten und weltoffenen München getroffen haben.

In der nachfolgenden praktischen Übung durfte jeder so viele Weißwürste mit Brezeln und Weißbier essen wie er konnte. Und die wichtigsten Erkenntnisse eines unwissenden Norddeutschen sollen hier auch wiedergegeben werden: 1. Man muss die Pelle nicht mitessen. Ein Ritual für sich ist das „Abzuzeln“. 2. Wer vermutet hatte, dass die „naturverbundenen“ Bayern kernig-scharfen Senf verwenden, der so richtig durchpfeift (Russlandkenner wissen, was ich meine), war zumindest irritiert. Aber: Wenn man sich an das Süße gewöhnt hatte, war der Originalsenf durchaus eine Delikatesse!

Anschließend machten wir uns auf in Richtung Olympiastadion. Allerdings nicht zum Verdauungsmarathon. Eher ein Nachschlag für die orthodoxe Seele. Wir besichtigten das **Anwesen von Väterchen Timofej**. Ein Glanzbeispiel für die Kraft des Willens und des Glaubens. Wir erfuhren die Geschichte eines Mannes, der inmitten des hoffentlich letzten Krieges zwischen unseren beiden Ländern einer religiösen Eingebung der Mutter Gottes folgte. Demnach sollte er alles stehen und liegen lassen und in Deutschland **eine orthodoxe Kirche** als Zeichen der Versöhnung bauen. Das hat er getan, als ob es keinen Krieg und keinen Hass zwischen den Völkern geben würde. Mitten in München mit mehr oder weniger bloßen Händen. Damals, bei der Grundsteinlegung war er ca. 40 Jahre alt. Das Bauwerk ist beeindruckend, in seiner Schlichtheit, dem bescheidenen Glanz der Alufolie, der liebenswert bunten

Sammlung an Ikonen und Heiligenbildern. Beeindruckender ist der Mut, der Wille, der Glaube oder der Fatalismus, mit dem Väterchen Timofej gegen alle Widerstände sein Werk vollendete und verteidigte. Wurde er anfangs wegen Verletzung der deutschen Bauvorschriften (!) mehrfach inhaftiert, sollte seine Kirche später dem olympischen Dorf von 1972 geopfert werden. Aber - es geschehen eben doch noch Wunder - keiner wagte die Hand zu erheben und so wurde das Anwesen eine Münchner Kultstätte im wahrsten Sinne des Wortes.

Der Sonntag ging sportlich los. Für die ganz harten Frühaufsteher gab es **Yoga mit Maxim Mamim**. Das eigentliche Fitnessprogramm begann dann mit einem Vortrag von **Karin Holloch**, die neben ihrer juristischen Karriere auch noch Spezialistin für die Managergesundheit und insbesondere deren Beweglichkeit ist. Bewegen sich doch Manager viel zu wenig und ruinieren damit ihre Gesundheit. Die Hauptausrede für die Bewegungsunlust auf den Chefetagen - wer kennt dies nicht an sich selbst - gilt die berühmte fehlende Zeit. Dabei ist das Entscheidende, einfach anzufangen und die kleinen Pausen und Gelegenheiten nutzen. Fünf Minuten sind besser als gar nichts. Lieber einmal die Treppe zu Fuß gehen als den Lift zu benutzen. Es gibt viele Möglichkeiten. **„Fit for Succes“** war also das Motto. Wie das mit den 5 Minuten funktioniert, konnten wir bei der praktischen Übungsstunde feststellen. Neben einer Vielzahl von diversen hochfrequenten und komplexen Aerobic-Steps links, rechts, vor, zurück etc. gab es dann – für die simpler gestrickten Herren - eine Art Kick-Boxing-Workout. (Zur Ehrenrettung der aerobisch tatsächlich etwas ungeschickten Clubmänner hat dann später wesentlich Uwe Claßen beigetragen, als er nach kurzer Anleitung im Hofbräuhaus den fast absolut perfekten

Lederhosentanz vorführte. Aber dazu später). Wir hatten viel Spaß und fühlten uns danach richtig gut für den kommenden Tag.

Aber auch am Sonntag wird im Club hart gearbeitet. **Angela Schultz-Zehden** berichtete uns von ihren praktischen Erfahrungen aus einem zweijährigem Tacis-Projekt der EU zu den Problemen **russischer bzw. Moskauer Abfallwirtschaft**. So erfuhren wir, dass es sich eigentlich um eine ökologische Zeitbombe handelt. Zwar gab es bis vor kurzem ein erheblich geringeres Müllaufkommen als in Deutschland (2000: 450 zu 339 kg/Jahr/Einwohner). Aber mit der Einführung der Marktwirtschaft hat in der Müllproduktion ein enormer Wachstumsschub stattgefunden: seit 1995 jährlich + 10%! Die russische Abfallwirtschaft ist technologisch und kapazitätsmäßig darauf nicht vorbereitet. Die Verwertungsquote liegt bei 3-5% gegenüber 40-60% in Deutschland. Der meiste Müll landet auf Deponien, 50 % davon auf „wilden“ Deponien im Oblast. Leider ist der gegenwärtige wirtschaftliche Mechanismus derart, dass es für die Beteiligten kurzfristig billiger ist, den Oblast vollzumüllen, als in moderne Verbrennungs- oder Recyclinganlagen zu investieren. Folglich gibt es auch keine privaten Investoren. Auf der anderen Seite gibt es Streit zwischen den verschiedenen kommunalen Behörden der Stadt Moskau und des Oblast, der die Handlungsfähigkeit blockiert. Vor allem fehlen auch verlässliche Daten über die Müllströme und Abfallwirtschaftspläne über 5-10 Jahre, die sich in Deutschland bewährt haben und dort Planungssicherheit geben. Immerhin gibt es in letzter Zeit als positive Folge des Tacis-Projektes Anstrengungen zur Schaffung eines zentralen „Abfall-Managementsystems“. Wünschen wir, daß es klappt.

Im nächsten Vortrag hat uns **Maria Matrossova** über ihre Erfahrungen bei **'Tauchexpeditionen nach versunkenen Kriegsschiffen im Schwarzen Meer'** berichtet. Die Expeditionen werden seit 1996 vom Togliatti's Tauchclub Neptun-Pro organisiert, in dem ca. 100 Mitglieder eingetragen sind. Der Club besitzt ein eigenes Schiff und mehrere U-Boote. Während der Expeditionen, die zwei Mal im Jahr stattfinden, werden viele interessante und aus historischer Sicht wertvolle Gegenstände gefunden, wie z.B. Raketenabschussanlagen oder ein 900-Jahre alter Anker, die ins Museum der Stadt Togliatti übergeben werden. Das Aktivitätenfeld bzw. die Ziele für die Expeditionen sind sehr umfangreich und werden wahrscheinlich nie ganz ausgeschöpft sein, da alleine im II. Weltkrieg ca. 1100 russische Schiffe, ca. 600 deutsche Schiffe und ca. 1000 Flugzeuge im Schwarzen Meer gesunken sind. Maria hat uns dann die Geschichten einiger berühmter Kriegsschiffe präsentiert, die durch schöne Fotos aus den Expeditionen begleitet wurden: 'Santa Fe' (gesunken 1943), 'Kerschch' (gesunken 1918), 'Admiral Nahimov' (gesunken 1941). Auf die Frage, warum Maria sich so ein Hobby ausgesucht hat und soviel Zeit dafür investiert, hat sie uns auf das bekannte Buch 'Alye Parusa' verwiesen - sie hat auch früher viel Zeit damit verbracht, auf ihren Mann am Ufer zu warten, während er als Taucher oft weg von zu Hause mußte. Jetzt können die beiden gemeinsam ihre Zeit dem leidenschaftlichen Hobby - Tauchen - widmen und ihre aufregende Erfahrung miteinander teilen.

Nach diesem interessanten Vortrag sind wir alle ins **Lehnbach-Haus** gefahren und haben mit einer professionellen Führung die **Kunstaussstellung 'Blauer Reiter'** besichtigt. Im Mittelpunkt der Ausstellung waren natürlich die Bilder des berühmten

russischen Malers Wassily Kandinsky, der 1911 in München die Vereinigung *Der Blaue Reiter* gegründet hat. Der Name leitet sich von seinem 1903 entstandenen gleichnamigen Gemälde ab, auf dem ein romantischer Held auf einem weißen Ross querfeldein durch eine Herbstlandschaft reitet.

Gemeinsam mit Franz Marc vereinigte der *Blaue Reiter* bedeutende deutsche und russische Maler unter einer expressionistischen Konzeption. Die Künstler verband sowohl eine gemeinsame Vorliebe für mittelalterliche Kunst und Primitivismus als auch ein starkes Interesse an der zeitgenössischen französischen Kunst des *Fauvismus* und *Kubismus*. Zu den engeren Mitgliedern gehörten unter anderen August Macke, Gabriele Münter, Alfred Kubin und Paul Klee; in Verbindung mit ihnen standen Marianne von Werefkin, Alexej von Jawlensky und der Komponist Arnold Schönberg.

Im Gegensatz zu den Malern der 1905 in Dresden gegründeten Künstlervereinigung *Brücke* versuchten die Vertreter des *Blauen Reiter* die bestehenden Grenzen des künstlerischen Ausdrucksvermögens zu erweitern und zu einer eigengesetzlichen Bildwelt vorzudringen. Diese reicht von der metaphysischen Tiersymbolik Marcs über die Farbphantasien Mackes bis zur märchenhaften Zauberwelt Klees und den mathematisch-musikalischen Abstraktionen Kandinskys.

In seinen abstrakten Werken versucht Kandinsky der eigenen Emotionalität Ausdruck zu verleihen, um somit statt den (falschen) Werten der wilhelminischen Gesellschaft zu huldigen, den Menschen zu helfen, die noch weitgehend unbekannte Welt der menschlichen Seele zu entdecken. Der Inhalt eines Bildes war nun die Orchestrierung der Farben und der Rhythmus der Formen.

Der dritte Tag der Münchener Konferenz begann wieder mit 30 Min. **Yoga-Übungen mit Maxim Mamin**, die allen Teilnehmer dieser Runde einen großen Energieschub für den ganzen Tag verliehen haben.

Im ersten Vortrag referierte **Volker Raffel** (E.ON, München) über **„Den russischen Stromsektor aus der Sicht eines potentiellen Investors“** und die Aktivitäten der E.ON-Gruppe in Russland. Als der größte private Energieversorger ist der E.ON-Konzern auf dem 7. Platz nach Umsatzgröße unter den DAX Top 10 Unternehmen in Europa und auf dem 2. Platz unter den anderen Energieversorgern. Die Energieproduktion von E.ON in 2002 betrug 190 Mrd. kWh, davon entfiel der größte Anteil von 42 % auf Atomenergie und der zweitgrößte Anteil von 34,1 % auf die Stromgewinnung aus Kohle. Die Konzernstruktur von E.ON ist nach Branchensektoren aufgliedert: im Energiesektor sind die Tochtergesellschaften E.ON Energie, Ruhrgas und Powergen tätig, der Chemiesektor ist durch Degussa vertreten, weitere Töchter des Konzerns sind in der Telekommunikations- und Immobilienbranche aktiv. Zukünftig möchte der Konzernriese seine Aktivitäten stärker nach den 5 großen Märkten weltweit orientieren. Für den Erfolg auf dem Energiemarkt setzt der E.ON-Konzern auf die drei entscheidenden Schlüsselfaktoren: PAI (Prozesskonzeption, Akquisition, Integration), Best Practice (durch Erfahrungsaustausch und hohe Qualitätsstandards für alle) und dezentralisierte Struktur.

Die ersten Aktivitäten der E.ON Energie AG in Russland beziehen sich auf die Beteiligung an Lenenergo von 1998 bis Januar 2003, die dem Unternehmen als einem der ersten ausländischen Investoren einen großen Einfluß verschaffte. Nach dem

Verkauf dieser Beteiligung hat Ruhrgas 6,5% Anteile an Gazprom erworben.

Der russische Energiemarkt ist dadurch charakterisiert, daß die Kapazität der Kraftwerke und die Energieproduktion im wesentlichen durch drei Akteure kontrolliert werden: den RAO UES-Konzern mit eindeutiger Mehrheit am Marktanteil, den Rosenergoatom-Konzern und die restlichen kleineren Energieunternehmen, die vergleichbare Anteil besitzen. Das Unternehmen RAO UES gehört zu 52,55 % dem russischen Staat und hat seit September 2002 seine Kapitalisierung um ca. 300 % erhöht. Es wird vorhergesagt, daß der durchschnittliche jährliche Bedarf an Elektrizität sowie an Investitionen in Russland bis zum Jahr 2020 fast um das 2,6-fache steigen wird, während die Preise um ca. das 2,2-fache höher werden und dabei niedriger bleiben als im restlichen Teil Europas.

Zusammenfassend kann man sagen, dass der Energiemarkt in Rußland für E.ON sehr attraktiv durch folgende drei Situationen erscheint: makroökonomische, grundlegende Elektrizitätssituation und Kostensituation. E.ON hat weiterhin vor, in Russland mit Energie und Gas zu handeln, die genauen Schritte und die Strategie werden aber nicht von der politischen sondern von der konkreten volkswirtschaftlichen Situation abhängen.

Zum nächsten Programmpunkt des Tages waren wir bei dem Elektronikonzern Siemens eingeladen. Der Abteilungsleiter **Herr Dr. Benno Goldberg**, der seit 1995 für Siemens tätig ist und momentan für alle Entwicklungsrichtungen im Bereich Information and Communication Network in der GUS zuständig ist, hat uns ausführlich über **"Siemens - Global Network of Innovation"** berichtet. Der Konzern engagiert sich in 150 Gebieten der Elektronik und ist weltweit führend auf den

Arbeitsgebieten Information and Communications, Automation and Control, Medical, Transportation and Lighting. Siemens ist der drittgrößte Konzern weltweit nach Umsatzhöhe und sieht seine entscheidende Stärke in der Innovationskraft. Das bestätigen die Investitionen in Forschung und Entwicklung in Höhe von 5,8 Mrd. Euro in 2002, wobei der größte Anteil auf die Informations- und Kommunikationstechnologien entfiel. In diesem Arbeitsgebiet werden komplexe Lösungen für Sprach- und Datennetze für Firmenkunden und Netzbetreiber, breitbandiger Internetzugang, optische Transportnetze, eine breite Produktpalette von Mobiltelefonen über mobile Organizer bis hin zu schnurlosen Telefonen sowie Produkten für Wireless Home Networks angeboten.

Die erste Siemens-Filiale in Russland, Sankt-Petersburg, wurde 1853 eröffnet. Seitdem wurden zahlreiche erfolgreiche Großprojekte in Russland durchgeführt, wie z.B. die Lieferung der medizinischen Einrichtung für das führende Kardiocenter in Moskau 1986 oder der Aufbau der längsten Richtfunkstrecke für die digitale Datenübertragung zwischen Moskau und Chabarovsk 1996. Momentan arbeiten in Moskau ca. 8000 Leute für Siemens und bringen einen Umsatz in Höhe von ca. 1 Mrd. Euro. Auf allen leitenden Positionen arbeiten zur Zeit deutsche Experten, es werden aber Nachwuchskräfte in Russland gesucht und vorbereitet. In Russland wurden auch zwei weitere Siemens-Filialen für die Softwareentwicklung im Bereich Communication Networks eröffnet, die im engen Kontakt mit anderen Forschungsinstituten zwecks Erfahrungsaustausch zusammenarbeiten. Es ist geplant, in 2 Jahren ein neues Gebäude für das Hauptquartier von Siemens in Moskau zu errichten. Der

Grundstein wurde schon am 29.09.03 gelegt.

Nach diesem interessanten Vortrag hatten wir die Möglichkeit, das Application Lab zu besuchen und die modernsten Netzwerktechnologien näher kennenzulernen. Die beeindruckende und leicht ironische Präsentation über die Echtzeitkommunikation der Zukunft und die computergesteuerten Fernüberwachungssysteme hat eine aufregende Diskussion ausgelöst: bringt uns die Zukunft mehr Chancen, unsere Geschäftsleben einfacher und effizienter zu gestalten, oder die Gefahr, persönliche Beziehungen zu anderen Menschen zu vernachlässigen und in die von PCs kontrollierte Welt zu stürzen. Die Meinungen der Teilnehmer gingen weit auseinander.

Der nächste Tagungsort befand sich in den Räumen der **ProSiebenSat1** Media AG, wo die stellvertretende Leiterin der Unternehmenskommunikation, **Cordelia Wagner**, eine dynamische und hochinteressante Firmenpräsentation für uns gehalten hat. Zu der Gruppe gehören 4 Sender, die im Jahr 2000 fusioniert haben, und ihre Programme so breit und komplementär konzipiert haben, dass alle Zielgruppen der Zuschauer damit abgedeckt sein sollen: Sat1 hat seinen Fokus auf deutschen Produktionen und bietet für die Zuschauer zwischen 20 und 50 Jahren Serien, Comedy, Sport und Shows; bei Pro7 stehen internationale Blockbuster für ein jüngeres Publikum zwischen 10 und 40 Jahre, aber auch Comedy, Show, Talk, Lifestyle und Infotainment im Mittelpunkt; Kabel 1 bietet seinen Zuschauern zwischen 30 und 60 Jahren 'Die besten Filme aller Zeiten', d.h. viele historische Filmklassiker; N24 orientiert sich auf die kleine Zielgruppe der Leute zwischen 20 und 55 Jahre, die sich bilden will, und hat daher im Fokus Nachrichten, Wirtschaft und Dokumentationen.

Die ProSiebenSat1-Gruppe hält einen 45,4 %-Anteil an der TV-Werbung und ist damit der Marktführer in Deutschland (die RTL-Gruppe hat 41,9%). Alle vier Sender sind redaktionell unabhängig von der Konzern-Holding und sind für die Programmplanung und -positionierung eigenverantwortlich. In der Strategie-Ausrichtung liegt der Konzern viel Wert auf nachhaltige Verbesserung der Senderperformance, Fortsetzung der Vermarktungs-Offensive und Forcierung von integrierten Vermarktungsstrategien.

Nach dem Vortrag wurden wir durch die SZM-Studios des Medienkonzerns geführt und hatten die Chance die Räume zu betreten, wo die Regie die Sendungen koordiniert und moderiert und wo verschiedene Sendungen wie z.B. Talkshows 'Arabella', 'Talk talk talk', 'Welt der Wunder' und 'Galileo' gedreht werden. Wir waren alle überrascht, welche Verwandlung die Räume durch die Zauber des modernen Fernsehen erleben können.

Zum letzten Programmpunkt machten sich die Konferenz-Teilnehmer auf zum berühmten **Hofbräuhaus**, wo auf uns ein traditioneller bayerischer Folkloreabend wartete. Nach dem üppigen und leckeren Buffet und zahlreichen Vorführungen der Tanz- und Gesangskünste der Bayern, konnten wir kaum noch sitzen bleiben und haben unser Tanzbein so lange geschwungen, bis die Musik-Band erschöpft aufgegeben hat. Damit ging in stimmungsvoller Atmosphäre die 15. Club FORUM Konferenz langsam und erfolgreich zu Ende.

Lara Angstenberger und Jan Steyer

Dezember 2003